

Hans-Ulrich Schulz

Übergabe des Nagelkreuzes an die Stiftung i.G. Garnisonkirche
am 20. Juli 2004 in Potsdam

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde, für unsere evangelische Kirche aber auch für unsere Stadt und das Land darf ich hier sagen, dass es uns eine große Freude und eine verpflichtende Ehre ist, in die weltweite Nagelkreuzgemeinschaft aufgenommen zu werden. Von Freude und Ehre zu sprechen, ist natürlich missverständlich. Das Nagelkreuz ist kein Orden und kein Zeichen, dessen man sich würdig erweisen könnte. Es ist ursprünglich gemacht aus rostigem Alteisen, geborgen aus den Trümmern der Kathedrale von Coventry, also gerade kein Eisernes Kreuz und auch kein Pour le mérite für besondere Verdienste und Erfolge in der Friedens- und Versöhnungsarbeit.

Das Nagelkreuz ist dem Kreuz Christi nachgebildet aus diesem so anderen Material, aus dem Schrott, den die Unversöhnlichkeit hinterlässt, wenn sie zur materiellen Gewalt ausartet, nicht aus dem glänzenden Gold, mit dem sich Sieger schmücken.

Dem Kreuz Christi nachgebildet steht das Nagelkreuz nun auch in Potsdam, hier an dieser exponierten Stelle für eine Bitte und für eine kühne Behauptung.

Als Botschafter an Christi Statt reiste einst dieser Paulus von Tarsus um die halbe Welt, nicht mit einem dramatischen Friedensappell, auch nicht mit dem Aufruf, nun das Aktionsbündnis für Frieden und Gerechtigkeit zu gründen, sondern er bittet unter Hinweis auf das Kreuz Christi: Lasst euch versöhnen mit Gott.

Nicht wahr, wir sind ja alle auf Action eingestellt und fragen uns bei den sich zuspitzenden Konflikten weltweit und auch bei uns mit wachsender Verzweiflung: Was sollen wir tun?

Und werden nun mit dieser Botschaft, mit dem Wort vom Kreuz, auf irritierende Weise erst mal ruhig gestellt. Lasst etwas an euch geschehen, damit etwas geschieht. Versöhnung ist nicht zuerst ein Willensakt der menschlichen Gutmütigkeit, keine moralische Kraftanstrengung. Wir würden uns heillos selbst überfordern und brächten damit doch nur so etwas zu Stande wie ein versöhnlerisches „Schwamm drüber“ und einen trügerischen Schlussstrich.

Was wir an Unversöhnlichkeiten mit uns herumschleppen, das schleppen wir auch ein in unsere sozialen Beziehungen. Der Zwang, in den Wettbewerben um Rohstoffe und Arbeitsplätze, um Anerkennung und um Glück siegreich sein zu müssen, gebiert den Opferzwang und bringt es mit sich, dass wir sogenannte gesellschaftliche Kollateralschäden als unvermeidbar in Kauf nehmen. Händeringend bittet Paulus: Lasst euch versöhnen mit Gott.

Das Kreuz Christi ist das Ende des Siegenmüssens und das Ende des Opferzwangs. Wer es annimmt, wer es auf sich nimmt, der nimmt es auch auf sich, der zynischen Rede von der Unvermeidbarkeit eines Kampfes der Kulturen zu widersprechen. Das Nagelkreuz stellt sich quer, wenn verwirrte Fundamentalisten und religiöse Betonköpfe immer noch und schon wieder Kreuzzüge und heilige Kriege ausrufen. Das dem Kreuz Christi nachgebildete Nagelkreuz lehrt Demut und Geduld und es zwingt uns den Dialog auf.

Und es steht für die wahrhaft kühne Behauptung. Wir sind, als wir in dieses Welt hinein geboren wurden, nicht hineingeraten in eine nicht enden wollende Kain und Abel - story. Wir glauben nun nicht mehr an dieses ewige Rollenspiel des Schicksals, das einzelne Menschen und ganze Völker launisch einmal in die Rolle von Tätern und ein andermal in die Rolle von Opfern verweist. Das Kreuz Christi markiert das Ende der Schicksalsgläubigkeit. Ja, wir stehen ständig in Versuchung, aber unterliegen nicht einem Wiederholungszwang. Wir unterschätzen die Macht des Bösen nicht, - wie könnten wir die Macht des Bösen unterschätzen an diesem Ort und an diesem Tag - aber Tag und Ort lassen nun auch nicht mehr die Schutzbehauptung zu, wir seien der Macht des Bösen gänzlich wehrlos ausgeliefert.

Wir wissen um unsere Anfälligkeit für falsche Heilsversprechungen und glauben doch an eine freimachende Wahrheit. Es gibt einen guten Grund, an einen nach oben offenen Ausgang der Geschichte zu glauben, und das ist die Solidarität Gottes mit den Sterblichen.

In seinen Glaubenssätzen über das Walten Gottes in der Geschichte und über dem Sinn unseres Hierseins, sagt Dietrich Bonhoeffer:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dazu braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf ihn allein verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Amen